

feinerlei Weise mißbrauche, sondern es hege und pflege als ein nützlich und kostbar Geschenk des Himmels. Darum wolle es aber auch seinem Herrn immer treulich dienen und bei ihm verbleiben, so lange er lebe. — Da hub das andere Feuer an und sprach: „Mir geht's leider nicht so gut. Mein Herr ist ein sorgloses, leichtsinniges Gemüt, und wie er alle seine Sachen vernachlässigt, so vernachlässigt er vor allen Dingen mich. Bald wirft er mich unter Tisch und Bänke, bald ins trockene Wäschfaß; kurz, er behandelt mich, als ob er gar nichts von mir zu fürchten hätte. Darum kann ich's auch nicht länger bei ihm aushalten und werde mich nächstens auf die Flucht begeben.“ Darauf trennten sie sich. Das eine blieb seinem ordnungsliebenden Herrn ein treuer Diener und verließ ihn nicht, so lange er lebte, wie es gesagt hatte. Aber auch das andere hielt Wort. Denn als sein Herr es wiederum mißhandelte und es in den Spucknapf warf, worauf er zum Hause hinaus und seinen Lustbarkeiten nachging, da führte das aufgebrauchte Feuer seinen Entschluß ohne Verzug aus. Es schwang sich zur Fenstergardine empor, die gerade über dem Gefäße hing, worin es lag, erkletterte dieselbe, ging das Fensterbrett entlang, durchbrach die Decke des Zimmers und stieg zum Boden empor. Dabei wuchs und schwoll es an und gewann eine Kraft, daß ihm nichts mehr Widerstand leisten mochte, und hätte ihm niemand angesehen, daß es noch vor wenig Minuten ein winzig kleines Fünklein gewesen war. — Endlich warf es mit Ungeßüm das Dach des Hauses auf die Gasse, setzte sich, rauschend und brausend und weit in die Nacht hineinleuchtend, selbst an die Stelle des Daches und schaute sich gierig um, ob es nicht übersteigen könne auf ein nachbarliches Haus, um von da zu entkommen. Dies gelang ihm jedoch nicht, denn bald erhob sich ein wilder Lärm. Von allen Seiten rannten Menschen herbei, den Entflohenen wieder einzufangen; und nun entstand ein grausamer Kampf, dessen Ende war, daß der zornige Flüchtling nach den gewaltigsten Anstrengungen getötet wurde. — Also büßte das Feuer seine Rachsucht mit dem Leben, doch nicht, ehe es seinem leichtsinnigen Herrn Hab und Gut verzehrt hatte.

## 18. Eine Hand wäscht die andere.

Eine Hand wäscht die andere, sagt man wohl, wenn ein Schelm dem andern durchhilft, und mancher unehrliche Mensch sagt's einem andern, dem er einen kleinen Gefallen gethan hat. — Pfui! so meint's das Sprichwort nicht. Denkt einmal nach! Wenn